

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 1

Rubrik: Aufgegabelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

Bei uns heisst es noch bald einmal, es werde alles manipuliert, und zwar je weiter oben, desto manipulier-anfälliger. Wenn ich, der Bundesweibel, zum Beispiel einmal dank meiner Pensionierung zu ersetzen sein werde, wählt die Eidgenossenschaft hoffentlich unter den Tausenden von Bewerbern den freundlichsten, tüchtigsten, orientiertesten und schreibgewandtesten Menschen, der zu finden ist. Um die Spitzenposten reissen sich aber bekanntlich nur wenige Herren, diese aber desto intensiver. Ich denke jetzt nicht nur an den Bundesrat, vielmehr auch an eine Stelle, die schon als «9. Bundesratsstz» bezeichnet worden ist. Laut unserer altehrwürdigen Verfassung haben wir nämlich deren sieben. Aber manchmal wird der Bundeskanzler persönlich für den achten gehalten, und der neunte wäre dann eben der Generaldirektor von unserem Radio und Fernsehen. Ich möchte zwar nicht an seiner Stelle sitzen und alle die Briefe lesen und beantworten, die er jeden Tag bekommt, weil dem einen Volkskreis zu viel und dem andern zu wenig Jodelchörli dem Lautsprecher entstehen und was dergleichen ähnliche Reklamationen punkto Bildschirm mehr betreffen.

Also: Man suchte einen Nachfolger für den uns auf den 1. Juli verlassenden Marcel Bezençon. Nicht weniger als sechs Bewerber florierten auf der zuständigen Liste, aber nur von einem wurde gesprochen und geschrieben. Es war ein Herr Professor, der in Frankfurt zuerst von den revolutionären Studenten wie der Wilhelm Tell aus der Schweiz gefeiert, aber dann, als er denselben nicht mehr in jede revolutionäre Phase zu folgen gedachte, wie der böse Gessler gebrandmarkt wurde. Der also wäre begreiflicherweise nicht ungerne ins Heimatland zurückgekehrt. Und alle, die im Bundeshaus das Gras wachsen hören, wußten, daß desselbigen Wahl zum voraus «manipuliert» worden sei, deshalb präparierten sie die ent-

sprechenden Kommentare auch schon vor der Wahl.

Aber wie das weiße Rächlein eines neuen Papstes entstieg der Wahl einer, von dem vorher so gut wie kein Mensch geredet hatte. Er heisst Stelio Molo, sieht aus wie ein britischer Oberst in Zivil, spricht, wie so viele Tessiner, vorzüglich italienisch und französisch und sogar besser deutsch als mancher von unsereinem. Ich dachte: Jetzt ist alles froh und zufrieden, weil damit der Beweis der Nicht-Manipulierung erbracht worden ist. Aber oha lätz! Jetzt war's auch wieder nicht recht. Irgendeiner, der einmal im Studio Lugano nicht machen konnte, was er wollte, verbreitete die Nachricht, der neue Generaldirektor sei ja autoritär, und das sei heute soviel wie ein Schimpfwort.

Ich an meiner Stelle kann es nicht beurteilen. Aber vielleicht ist es doch gar nicht schlecht, wenn einer im Radio und im Fernsehen ungefähr weiß, was für den Gegenwert unseres guten Konzessionsgeldes darzubieten wäre. Sonst brauchten wir schließlich gar keinen Generaldirektor und könnten jeden, der vor einer Kamera oder einem Mikrophon sitzt, lafern und zeigen lassen, was ihm gerade paßt.

Ein neues Jahr?

Durch die Indiskretion eines leitenden Beamten wurde uns folgende Verlautbarung in die Hände gespielt:

«Einer gewissen Presse zufolge soll ein neues Jahr angebrochen sein. Wie üblich sind solche Berichte mit der erforderlichen Vorsicht zu genießen. Eine Bestätigung steht noch aus. Die Bundesanwaltschaft ermittelt. Gerüchteweise verlautete aus gewöhnlich gutunterrichteten Kreisen, in zahlreichen Ländern habe sich die Neuerung bereits durchgesetzt. Sollte diese inoffizielle Meldung den Tatsachen entsprechen, werden unsere höchsten Stellen gut daran tun, sich wieder einmal mit aller Deutlichkeit vor Augen zu halten, daß der «Sonderfall Schweiz» es nicht ohne weiteres zuläßt, ausländische Muster unbesehen zu übernehmen. In der Schweiz wird gegenwärtig geprüft, welche Modifikationen sich bei einer allfälligen Einführung dieser Regelung auf Bundesebene aufdrängen würden. Eine nationalräthliche Kommission ist beauftragt zu untersuchen, inwiefern die allgemeine Inkraftsetzung eines neuen Jahres mit den föderalistischen Prinzipien unseres Bundesstaates in Einklang zu bringen



Ein Jahr beste
Tessiner Unterhaltung

wäre. Letztlich wird der Souverän entscheiden müssen. Ob er sich dem eidgenössischen Kalendervogt wohl beugen wird? Immerhin sind betreffs der spezifisch schweizerischen Vorbehalte schon etliche Vorstöße namhafter Parlamentarier zu verzeichnen. Namentlich werden folgende Bedenken gehegt: Die Verwaltungsarbeit würde mit der Umstellung auf eine neue Jahrzahl unnötig kompliziert. Die Festsetzung einer verbindlichen Einteilung der Zeit in gleichlange Jahre würde die Kantone in ihrer Autonomie empfindlich beschneiden. Die bisherige Regelung hat sich bei langfristigen Programmen (Nationalstraßenbau, Umweltschutz, Koordinierung des Schulwesens, Landesplanung, Gleichberechtigung der Frau) bestens bewährt, indem durch Angleichung der Jahreslängen der Stand der Arbeiten mit der Projektierung und mit den Wahlprogrammen unserer führenden Parteien Schritt halten konnte. Insbesondere stellt sich auch das Problem, ob gleichlange Jahre für Männer und Frauen, sowie auch für Welsch- und Deutschschweizer und nicht zuletzt für Arbeitnehmer und Arbeitgeber nicht den typisch schweizerischen Gepflogenheiten zuwiderlaufen würden. Gewiß will sich niemand dem Fortschritt verschließen, doch Vorsicht ist geboten. Es wäre un-

verantwortlich, sich Hals über Kopf in ein kalendarisches Abenteuer zu stürzen, das letztlich doch durch Drahtzieher aus dem Osten gesteuert sein könnte, um in subversiver Weise die Grundfesten unseres Rechtsstaates zu unterminieren. Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die Kommissionen, die gegenwärtig in St. Moritz (Pulverschnee, Piste gut), Ascona (mild) und Zermatt (Hartschnee, fahrbar) tagen, unser volles Vertrauen genießen. Ohne den Ergebnissen vorgreifen zu wollen, darf vor dem Nachhaffen ausländischer Modeströmungen gewarnt werden.»

Georges Meyer/Hanspeter Sigris



Die gesamte sogenannte «Woodstock-Generation» mit all ihren «Easy Riders» und «Jesus People» ist die Fortsetzung des geistigen Kleinbürgertums. Ob nun die elegisch traurigen Köpfe der Motorradhelden über ihre Heimateerde knattern oder ob Marlitts Helden in der Kutsche durch die Heide traben – wo ist da der Unterschied? — Wolfram Knorr